ZUM DEUTSCHEN VOCALISMUS.

(Nachtrag.)

Herr dr. W. Nagl hat durch die redaction dieser zs. ihren lesern mitteilen lassen (21, 252), dass er in seiner eigenen zs. 1, 75 mich 'tatsächlich' berichtet habe. Der 'tatsächlichen berichtigung' fehlt es nicht an persönlichen ausfällen: ich lasse diese hier natürlich unerwidert und bringe nur vor, was sachlich von einiger bedeutung zu sein scheint.

1. N. glaubt noch nicht an den umlaut des *iu* und an meine äusserung: 'in Baiern und Oesterreich spricht kein mensch *luit*, *duitsch*.' Dem gegenüber kann ich nur fragen: wer spricht in bajuvarischen landen *duitsch*, *luit*? Nagl belegt aus Tirol nur *oi*. Die belege stammen aus dem Pustertal und Zillertal und besagen für die hauptsache, ob der umlaut des *iu* in *ü* allgemein bairisch war, gar nichts; denn in den genannten gegenden und speciell in dem dialekt, aus dem Schöpfs citat stammt (Lutterotis gedichte, 2. aufl. s. 42. 3. aufl. s. 37) ist *oi* auch aus *ai* entstanden und wird für mhd. *öu*, *iu*, *ü* und sogar *i* gesprochen. Wo neben *oi* auch *ui* vorkommt, ist *ui* nicht in *loit*, *doitsch*, *kroiz* zu finden; umgekehrt ist auch *kroiz* nur da, wo *oi* für *i* gebraucht wird, s. die von Nagl angeführte stelle bei Fromm. zs. 3, 97. Was nun Schmeller anlangt, so hat ihn N. nicht zu benützen verstanden. Schmeller gibt in seinem Wörterbuch jedes wort wo möglich in hochdeutscher gestalt, und fügt in klammern nach einer festen schablone die mundartformen an; also für *ai* z. b. *oa* (*aə*). In den meisten fällen beruht Schmellers ansatz wol auf der erinnerung und auf sammlungen, aber nicht in allen. Manchmal musste er nach anscheinend sicheren analogien die formen neu bilden.¹⁾ Bis vor wenigen jahren wusste man nicht anders als mhd. *iu* sei bair. bald *ui* bald *oi* oder *ai*, wie es in *zuik* z. b. wirk-

¹⁾ Schmeller hat, wie aus der vorrede s. ix hervorgeht, die übertragung nach lauttabellen für 'leicht' gehalten und den lesern selbst nahe gelegt!

lich ist. Die formen in klammern sollen zum auffinden des wortes dienen, nicht als grammatische belege. Und wenn dies der fall wäre, wer sagt denn Nagl, dass das *luit*, *loit* bairisch sein soll? Obwol in der regel bloss die altbairische form angegeben wird, fügt Schm. doch auch ohne besondere bemerkung andere an; s. z. b. bei *flössen* 1, 797 *fleassn* (nicht *fleassn*) und *fleissen*, die nicht altbairisch sind, so bei *frägen* das oberpf. (und schwäbische) *fraug-* 1, 811 u. s. f.

Mehr gewicht lege ich auf folgendes: lautliche dinge werden wir im zweifelsfall in Schmellers Grammatik eher als im Wörterbuch suchen. Da braucht nun bei *eu* § 246 ff. Schm. *deutsch* gerne als beispiel, führt es bei *äü*, *äi*, *è*, *èi*, *î*, *ü* an, nicht aber bei *oi*, *iu*, *ui*: warum nicht, wo er doch *neu* oder *feuer* fast überall verwendet? Offenbar weil ihm kein *duitsch* vorgekommen war, und auch in den nachträgen zur Grammatik, die mindestens bis 1847 reichen, hat er es nicht nachgebracht; auch *luit* erwähnt er nicht, nur *lüt*, *léd*, *lit*. Wredes mitteilungen über den Sprachatlas, die für Nagl nicht vorhanden sind, bestätigen meine beurteilung des Schmeller'schen materials.

Ich widerhole: kein mensch in bajuvarischen ländern, soweit unsere quellen reichen, spricht *duitsch* (und *luit*, *kuisch*).

2. *Tain* soll auch *toin* bedeuten können, weil in einer einzigen quelle mit unbeholfener orthographie *doin* geschrieben wird; das ganz allgemeine *toan* der bairisch-österreichischen mundarten, die verbreitung der schreibung *tain* durch mehrere jahrhunderte, die analogie von *maim* = muhme u. ä., von schwäb. *rainen* = *ruomen* und endlich vor allem der reim *tain* : *gmain* (Münchner liederbuch von 1637 convivium Marianum; ebd. *grunen* : *stainen*, d. i. *groanen* : *stoanen*), all das zwingt *tain* als *tain* d. i. *toan*, nicht als ein neue rätsel aufgebendes *toin* zu nehmen.

3. *ai* soll auch die bedeutung *á* (hohes *a*) gehabt haben. Die österr.-bair. orthographie des 15—19. jh.'s kennt *ä* für *a*, *ai* für *ai* und *oa*. Unbehilfliche schreiber haben in folge falscher construction *ai* vereinzelt wol auch an ungehöriger stelle gebraucht. Dass aber *ai* systematisch für hohes *a* (also statt *ä*) gebraucht worden wäre, hat N. mit aller mühe nicht bewiesen. In jenem steirischen weistum von 1629, in welchem die strittige form *Bairtlmai* vorkommt, ist die bedeutung *á*

nicht zu erweisen: *paimer* könnte wol dem ächtmundartlichen *bämer* entsprechen, aber das daneben (in demselben weistum) vorkommende *päimer* und der singular *paum* (ebd.) beweisen, dass das *ai* hier so zu sprechen ist wie in *haiser* (häuser, ebd.), d. h. als *ai*; dagegen scheint *unnachlaisig* durch das *nachläsig* derselben quelle als *unnachlásig* erwiesen. Es scheint nur. In wirklichkeit liegt der fall wol anders. Der schreiber steht offenbar unter dem einfluss verschiedener schreibsysteme und aussprachen. Er folgt der österreichischen schreib- und sprechweise, wenn er *tharf*, *klienst* schreibt, vollständig; er gibt die österreichische aussprache in ungewöhnlicher (aber ganz trefender) weise, wenn er *wain*, *wais* (weise), *gespaizst*, *haisern*, *paimer*, *päimb* schreibt; er ist von der gemeindeutschen schriftsprache beeinflusst, wenn er *freufel* (mit *e*) schreibt. Die letztere form ist schon seit jahrhunderten neben der volkstümlichen (*frävel* d. i. *fräfl*) in bairisch-österreichischen ländern zu finden. Im 14. jh. hat man gerne *steite*, *teiten*, *neichst*, *freivel* oder *næichst*, *fræivel* neben sonst rein bairischen formen geschrieben. Später wiegt *e* gegenüber *æi* vor. So ist in den Habsburger urkunden des 15. jh.'s *untertenig*, *andechtig*, *gnedig*, *negst*, *were* (wäre) häufig. Im 16. und 17. überwiegt wider *e*, so auch in den steirischen weistümern *lesst*, *unnachlessig* (1661 Öst. w. 6, 384); die heutigen b. mundarten haben nur wenige formen mit dem hellen vocal (meist wol analogieumlaut), z. b. *nēchad* 'nähe', *g'nēch*, *spēter*; für *ē* hören manche beobachter auch *ei*, so Nagl selbst *spēidazua* (Roan. 5, 207), Lexer, Kärnt. wb. VIII weist *ai* für kurzes *á* nach, und gerade für Steiermark ist *ai*, *äi* für verschiedene *e* (z. b. *Jäissas*, *gäit*, *wäig*) neben *ou* für *o* charakteristisch. So ist es nicht zu verwundern, wenn in dem angeführten steirischen weistum nicht bloss die gemeindeutsche form *freufel* (*u* ist doch wol = *r*) neben der österreichisch gefärbten *fräifel* vorkommt und die rein mundartliche *fräfl*, die sonst so oft vorkommt, fehlt; *äi* (neben *ai*) scheint ein versuch den laut besonders genau widerzugeben, bedeutet aber im gleichen worte dasselbe wie *ai* (*päimb* neben *paimer* in unserem weistum). So wird auch *-laisig*, *laist* nicht anders aufzufassen sein, d. h. sie geben die österreichisch-hochdeutsche aussprache von *lessig*, *lesst* oder *lässig*, *lässt* wider. Hätte der schreiber *lässig* schreiben wollen, so hätte er dafür

ä zur verfügung gehabt, wie an der anderen stelle, an der das wort vorkommt, und wie seine ganze umgebung seit langer zeit schrieb, wie man in Oesterreich noch zwei jahrhunderte nach ihm schrieb. Dass er durch einen falschen schluss auf das *ai* gekommen wäre — als ob das mundartliche *á* für bairisches *oa* stünde — ist doch wol niemandem wahrscheinlich zu machen, wo in dem verbum selbst der dunkle *a*-vocal als grundform sich aufdrängte. Also *ai* in *laist* ist diphthong wie in *haiser*, *wain*, *spaisst*, wenn es auch etwas anders gelautet haben mag, etwa wie *äi*, *ä*. Auch in *päim* haben wir, wie die singularform in derselben quelle, *paum*, zeigt, *ai*, nicht *á* zu lesen (zu dem mundartl. plural *pám* hiesse der singular auch *pám*, oder liest am ende N. *paum* auch als *pám*?). Da nun also *ai* in dem betreffenden weistum (wie sonst auch) nur diphthongische geltung hat, so wird es wol auch in dem nur einmal vorkommenden *Bairtlmai*, nicht *á* sein. Dass man jetzt meist *Bártlmai* spricht weiss ich: ob überall und zumal, ob in Steiermark¹⁾, ist mir unbekannt. N. wird auch nicht beweisen können, dass man immer so gesprochen hat. Da die form *Bártl* zugleich deminutiv ist, so ist es einleuchtend, dass sie helles *á* hat; die einfache kurzform *Bart* (*Ba'scht*), mit *a*, nicht *á*, die Schmeller, Baierns ma. § 692 anführt, spricht sogar dafür, dass das seltenere *Bartholomai* den vocal von *Bártl* angenommen hat. Denn dass es als fremdform helles *a* haben müsse, wird N. nicht behaupten wollen, kommt doch auch *Barbara* (*Wabl*) mit hellem und dunklem *a* vor, andere namen nur mit *à*, s. Schmeller a. a. o. Ist *Bairthlmai* nicht ein schreibfehler, so kann es nur *Boarthlmai* sein; gerade Steiermark kennt die wandlung von *är* > *oar* (*joa*, *goa* für *jahr*, *gar*) in fast allen teilen. Selbst wenn heute *Boatlmai* dort nirgends mehr zu hören wäre, würde das für das 17. jh. nichts entscheiden, da seit jener zeit *á* für *oa* dort grosse fortschritte gemacht hat. Nicht unmöglich wäre freilich, dass *Bairtlmai* bloss ein kunst-product ist und vom schreiber nach der analogie von *laist* : *láist* und vor allem *paim* : *pám* gebildet ist, dass er also *ai* sprach, wenn er hochdeutsche aussprache affectierte, so wie etwa der Leipziger sein 'knoblauchseide' bildete. Dass er mit *ai* die

[¹⁾ Für Steiermark bezeugt mir K. Luick die aussprache *Bártlma*, E. S.]

aussprache *á* andeuten wollte, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil er selbst dafür *ä* und *a* zur verfügung hatte und eine analogie, woraus er hätte abnehmen können, das ma. *árt*- sei eigentlich *airt*, kaum zu finden ist. Für den laut *oa* stand ihm nur *ai* und das in dem früheren Gamlitzer weistum (von 1584) nur einmal dem schreiber entschlüpfte, von den meisten ängstlich gemiedene¹⁾ *oa* zur verfügung. Der schreiber von 1584 hat offenbar richtiger die mundartliche form mit *Bartolomai* verhochdeutsch: trifft er doch auch mit seinem *thet* faceret das richtige. Auch heute wird das *oar* für *ar* in Steiermark nicht allgemein geschrieben; Rosegger schreibt *or*, gibt aber (Zither u. hackbr. s. 294) ausdrücklich an, dass *or* = *oa* laute; in Schlossars Volksliedern wechselt *a* mit *oa* und *o* in aufzeichnungen vom gleichen ort (z. b. Eisenerz). Es ist bekannt, dass das vocalische *r* von den einen als *r*, von den andern als *a* aufgefasst wird, so dass sogar umgekehrte schreibungen wie *lirblö* für *liablö* vorkommen.

4. *Laibach*. Durch Nagls beihilfe bin ich nun im stande zu verstehen, dass auch er das *Läbach* der erzherzogin Maria auf *Laibach* zurückführt, nicht wie jeder aus den worten 'ihr *Läbach* für *Laibach* weist analog auf bäurisches *Loawa*, *Loaboch*' schliessen muss, auf *oa*. Seine worte 'diesmal war aber *a* aus *Läubach* zu erklären', die mir völlig rätselhaft geblieben waren, beziehen sich nicht auf das unmittelbar vorausgehende *a*, sondern auf das *ä* (!) des vorhergehenden abschnittes.

5. *Häinrich* für *Hainrich* halte ich in hss. des 15. 16. 17. jh.'s nicht für unmöglich, aber ich halte es für unerlaubt, bloss weil noch zweimal *-rü-* für *-ri-* in der quelle gebraucht wird (rundung vor und nach *r* ist häufiger als völlige verwechslung von gerundeten und ungerundeten vocalen) die form bestimmt = *Hainrich* zu setzen. N. hat die stelle so unklar citiert (Chr.??), dass ich sie nicht zu finden vermag. Sicher ist die deutung N.'s nur, wenn dieselbe person anderwärts in gut geschriebenen quellen mit *ai* erscheint.

6. *sträff*. N. fragt, warum ich die form auf *strauf* deute. Kennt er mhd. *stroufen* nicht? Auch wenn *ä* für *ai*, d. i. *oa*,

¹⁾ Wird sogar ausser *tain*, *maim* auch *tail* für das sonstige *töd* d. i. *toed* geschrieben.

nur einigermaßen gesichert wäre, würde ich der einfachen analogie: *pām* == *paum* u. s. w. folgen, s. Schmeller 2, 811 und die mhd. wbb., wo die citate mit *ai* aus später zeit ebensogut == mhd. *ou* als *ei* sein können.

6. *guas* : *guas*. Bei diesem punkt fällt es mir schwer, ruhig und ernst zu bleiben. Nagl hatte s. z. in diesen Beitr. 19, 358 in, wie mir jetzt scheint, mehr naiver als kränkender weise die vermutung ausgesprochen, die formen *guas* (*guas* mit ton auf *a*) habe wol ich als herausgeber der zs. Baierns ma. 'constatiert', d. h. nach dem zusammenhang selbst erfunden. Dass ich nicht antwortete, wie es sich gehörte, war durch die rücksicht auf den plan N.'s, meine zs. fortzusetzen, eingegeben. Nun hat Nagl. seinen verdacht begründet. Man höre! Er lässt sich von Cham von (pfarrer? und) lehrer schreiben, dass dort *gōas*, nicht *guas* gesprochen wird. Er schliesst dann mit den worten: 'wie man aber die letzterwähnte tatsache (betr. *guas*) auffassen soll, scheue ich mich auszudenken. Vielleicht ist doch noch irgendwie ein schuldloser [sic!] irrthum im spiele.' Nein, kein irrthum, sondern ganz unverzeihliche rechthaberei und oberflächlichkeit. Dass Cham niederbairische vocale in grösserem umfange hat, habe ich selbst nach den mittheilungen eines Chamauers in Baierns ma. in der einleitung zu 'Himmelstoss' wortliste angeführt; dass man in Cham anders spreche als es in der wortliste steht, hat Himmelstoss an derselben stelle bemerkt. Die liste stammt nämlich gar nicht, wie N. annimmt, aus Cham, sondern beginnt mit den worten: 'nachstehende wortsammlung stammt aus Dinzing, 3 stunden südlich von Cham ...'. 'Sämmtliche dialektproben gelten zunächst nur für meinen heimatort, sowie für die anstossenden gemeinden.' Auf derselben seite ist über Cham gehandelt.

Die leser dieser Beiträge werden es begreiflich finden, wenn ich es künftig für zeitverlust erachten werde, mich mit Nagl auseinanderzusetzen.¹⁾

WÜRZBURG, pfingsten 1896.

O. BRENNER.

[1] Für die Beiträge müssen hiermit die acten über die hier verhandelten streitfragen geschlossen werden. E. S.]